

Eine Wundertüte voll Musik, der Zeit entrückt

Konzert Peter Schindlers Kantate „Sonne, Mond und Sterne“ besticht bei der Uraufführung in Stuttgart durch Vielfalt. *Von Johannes Koch*

Die Gedichte aus „Des Knaben Wunderhorn“ inspirierten einst Gustav Mahler ebenso zu eindrucksvollen musikalischen Schöpfungen wie Eichendorffs „Mondnacht“ Robert Schumann. Eine Wundertüte war es denn auch, was der Komponist Peter Schindler, persönlich am Taktstock, bei der Uraufführung seiner zweiaktigen szenischen Kantate „Sonne, Mond und Sterne“ in der Liederhalle aus einem groß besetzten Ensemble, mit der Calwer Camerata 2000 sowie dem Coro Piccolo aus Karlsruhe, hervorlockte. Gegenüber der Fassung von vor zwei Jahren größer besetzt und leicht verändert, erklangen

mitsamt der Vertonung der genannten Literaturklassiker vierzig Lieder in einer akribischen Aneinanderreihung von Gedichten aus fünf Jahrhunderten.

So vielfältig die literarischen Quellen zwischen Mittelalter und Romantik sein mögen, als roter Faden erzählt Schindlers Werk stets von den großen Themen des Alltags: von der erfüllten und enttäuschten Liebe, vom Leben samt seiner Komik und vom Sterben. Ein zeitloses Echo der Geschichte, konzentriert in den Gesangssolisten, dem stets schelmischen Bariton Georg Gädker, der die bisweilen humorigen Texte („Ich bin ein armer Schwartenhals, ich ess

und trink so gern.“) hervorragend intonierte, und der koketten Sopranistin Sandra Hartmann, die den Gang ihrer frisch verliebten Protagonistin ins Kloster beklagte, in den Höhen wunderbar aufbrausend, wie auch verletzlich gesungen.

Dies alles ertönte in einem bunten Klangkosmos, scheinbar der Zeit entrückt, mit Verweisen auf die Musik der Renaissance, des Barock, auf Chanson, Jazz und Musical, und doch in seiner Frische aktuell und kaum erhört. Hier ein starker Hauch von Orffs „Carmina Burana“, etwa im wiederkehrenden „O Ewigkeit“ und im „Was ist die Welt“, darauffolgend sogleich der Anklang an Bach'sche Chormusik in „Das Wunderhorn“ oder der behänd fugierten „Frage“. So saßen die Zuhörer im Beethovensaal in ständig gespannter Erwartung. Das Ensemble, in der Besetzung mit ge-

mischtem Chor, Orchester, Klavier und Schlagwerk äußerst variabel agierend, schaffte scheinbar mühelos den Spagat zwischen perkussiv-schmissigen Hits mit einer betörenden Querflöte nebst sanft singenden Oboen und Chorstücken pathetischen Charakters wie Goethes „Ergo Bibamus“. Mit einem herrlich zarten Sopran erklang Eichendorffs „Mondnacht“ in einem jazzig-liedhaften, dem Wort jedoch stets angemessenen Ton und leitete damit den wehmütigen Ausklang des Abends ein.

Abseits eines musikalischen Eklektizismus hat Schindler hier eine einzigartige, überaus selbstständige Klangsprache entwickelt, welche die europäische Kulturgeschichte an einem Abend mühelos zu rekapitulieren vermag. Zum Abschluss passend nochmals „O Ewigkeit“ – eine, die in diesem Konzert länger hätte andauern dürfen.